

tagsfliege die ihre Eier gelegt hat. Nichts was den Fanatismus der Neugier oder der Bewunderung, der Liebe oder des Hasses zu entflammen vermag; keine neue Methode in vierundzwanzig Stunden Millionär zu werden, keine pyramidale (ein Modewort das ich Ihnen empfehle) Erscheinung in Kunst und Literatur, kein colossaler Scandal welcher das Herz im Leibe hüpfen macht, selbst nicht einmal eine neue Religion oder eine Emeute. Beim Himmel es ist hier nicht mehr auszuhalten und ich begreife kaum warum sich nicht die Pariser Bevölkerung in Masse aus den Mauern auf- und davonmacht, in denen sie sich zur Agonie einer ewigen Langeweile verdammt glauben muß. Um in dieser Durre der Gegenwart meine schriftliche Verbindung mit Ihnen nicht ganz verkümmern zu lassen, will ich versuchen aus den magern Früchten der Theaterwelt einige der Mittheilung würdige Notizen herauszupressen.

Zuerst ein Wort über Donizetti's „Elisire d'amore“, die erste Opera buffa die auf dem hiesigen italienischen Theater ein entschiedenes und rasches Glück gemacht hat. Ein vor mehreren Jahren gemachter Versuch diese Musiker daselbst zu acclimatiren, die Aufführung des „Giovanni di Calais“, gleichfalls von Donizetti, scheiterte gänzlich, weniger wegen der Abgeschmacktheit des Textes als weil das Publikum der italienischen Oper damals beinahe ausschließlich an ernste Musik gewöhnt, die Partitur nicht verstand. In letzter Zeit wurden freilich einige komische Opern mit Beifall aufgenommen, aber kaum eine oder zwei derselben vermochten sich auf dem Repertorium zu halten. Dem „Elisire d'amore“ steht eine glänzendere Zukunft bevor. Der Text ist eine sehr glückliche Bearbeitung von Scribe's Philtre durch Romani; die Musik leicht, schimmernd, anmuthig, schließt sich den Worten an wie ein geschmackvoll drappirtes Gewand. Der glänzende Erfolg der Oper ist vorzüglich den Rollen der Mad. Persiani, Ivanoff's und Lablache's zuzuschreiben. Tamburini befriedigt in ihr weniger als man erwarten könnte. Bei dem Herannahen des Schlusses der Saison der italienischen Oper fragt man sich wo dieselbe im nächsten Winter ihren Schauplatz aufschlagen werde. Die italienische Truppe soll einmüthig erklärt haben, daß sie nicht wieder im Odeon singen werde, weil die große Entfernung desselben vom Mittelpunkte der Stadt zu viele Unbequemlichkeiten für das Personal der Oper mit sich bringe. Diese Entfernung hat gleichwohl die musikalische Welt nicht verhindert, die Thüren des Odeon in eben so großen Massen zu belagern als früher die Thüren des Theater Favart, und die Finanzen der italienischen Oper haben sich daher unzweifelhaft bei dem Austausch ihres ehemaligen kleinen Lokals gegen den geräumigen Saal des Odeon sehr wohl befunden. Für den Wiederaufbau des Theater Favart ist übrigens bisher noch nichts Ernstliches geschehen, und ich glaube kaum daß dasselbe füglich Weise für die künftige Saison wieder hergestellt werden kann. Es ist indessen überhaupt noch ungewiß, ob man dem italienischen Theater seinen alten Platz wieder anweisen oder ob man einen weniger beschränkten Raum für dasselbe aufsuchen wird.

Dieselbe Ungewißheit herrscht noch immer über das künftige Lokal des Vaudeville, dessen jetziger Saal auf dem Boulevard Poissonnière nur ein provisorischer ist. Die alte Truppe hat sich bis auf wenige Mitglieder wieder sammelt gefunden, und die Gunst des Publikums ist ihr bis in das ziemlich entlegene Quartier gefolgt, in welchem sie seit mehreren Wochen ihre Bühne wieder eröffnet.

Thür an Thür neben dem jetzigen Lokal des Vaudeville besteht seit vorigem Sommer ein theatralisches Etablissement ganz eigener Art, das Café Spectacle, welches als höchst originelle Ausgeburt des Pariser Speculationsgeistes eine kurze Schilderung verdient. Wenn ich eine Definition des Café Spectacle geben sollte, so würde ich in Berlegenheit seyn, ob dasselbe ein Caffeehaus in welchem

man Schauspiele aufführt, oder ein Theater in welchem man Caffee trinkt zu nennen sey. Alles wohl erwogen neige ich mich jedoch zu der ersten Bezeichnung hin, und zwar weil man im Café Spectacle den Caffee bezahlt und das Schauspiel umsonst hat, ein Grund der vielleicht manchem Ihrer Leser kleinlich scheinen wird, der aber der Pariser Auffassungsweise zu sehr entspricht als daß ich ihn nicht auf die Beurtheilung eines Pariser Verhältnisses anwenden sollte. An der Thür des Café Spectacle keine Kasse, keine Queue, kein Controllebureau, kein Vestiaire wo man dem Besucher im brutalen Tone Stock oder Regenschirm abfordert, kurz nichts von dem was den Besuch eines gewöhnlichen Theaters zu einem Unternehmen macht für welches man mit wahrhaft christlicher Geduld und Langmuth ausgerüstet seyn muß. Wir treten unaufgehalten in das Parterre, in welchem wir mehrere Reihen von eleganten Tischen mit Marmorplatten, nebst einer entsprechenden Anzahl von Tabourets finden. Sehen wir uns nach Bequemlichkeit um unsere Umgebung zu mustern. Der Saal ist geräumig, von richtigen Verhältnissen, und passend decorirt, so, daß er dem Theater mancher deutschen Residenzstadt Ehre machen würde. Ueber dem Parterre erheben sich drei Gallerien in denen wir, wie neben uns, geschäftige Kellner hin- und herlaufen sehen, und Tassen und Gläser klappern hören. Ein Blick auf den Vorhang dessen Malereien, auch ohne Opernglas betrachtet, von zweideutigem Werthe erscheinen, und auf das Orchester, welches aus sechs oder acht etwas verdächtig aussehenden Virtuosen besteht, erschüttert einigermaßen den vortheilhaften Eindruck den das Architektonische des Saals auf uns gemacht hat. Glücklicher Weise werden wir in unsren indiscreten Reflexionen durch einen Garçon unterbrochen, welcher nach unserm Befehlen fragt. Der Besucher hat die Wahl unter den gewöhnlichen Consumtionsgegenständen die in einem Caffeehaus gereicht werden, mit der einzigen Beschränkung — daß er nicht zur Viert eine Flasche Bier fordern darf. Durch die Bezahlung des Bestellten erhält er das Recht, der mit dem nächsten Glockenschlage beginnenden Vorstellung beizuwohnen. Diese Vorstellung ist nun in der That kein artistisches Meisterwerk, aber doch auch nicht schlecht genug um eine interessante und zugleich wahre Beschreibung zuzulassen. Die Musik selbst weiß für das Uebel, das sie delicates Ohren — zu denen französische Hörorgane bekanntlich nur ausnahmsweise gehören — zufügt, dadurch zu entschädigen, daß sie sich nur dann und wann in einigen kurzen Tacten vernehmen läßt. Das Café Spectacle hat sein eignes Repertorium. Ich weiß nicht ob Hugo und Scribe für dasselbe arbeiten; jedenfalls würden einige der Sorte dieser großen Dramatiker auf dieser Bühne an ihrem rechten Plage seyn. Die Truppe des Café Spectacle ist weder zahlreich (das gesammte weibliche Personal besteht aus zwei Individuen) noch gewählt zu nennen, ich kenne indessen zwanzig Mitglieder von Hofbühnen, die aus dem Spiele dieser Bühne ungeheuer viel lernen könnten. Die Stücke des Café Spectacle haben alle nur einen Akt, und man giebt deren jeden Abend fünf, für welche sich das Publikum fünf Mal erneut. Denn der Besucher muß, nachdem der Vorhang gefallen entweder eine neue Tasse Caffee bestellen oder aufbrechen, wenn er nicht mit aller möglichen Höflichkeit aus der Thür geworfen seyn will. Daß wenige der Zuschauer den ersten Theil dieser Alternative ergreifen, werden Sie nach Allem, was ich über das Café Spectacle gesagt, leicht begreiflich finden, denn Sie wissen daß der Pariser einen sehr gebildeten dramatischen Geschmack hat, und das Mittelmäßige nirgends unerträglich findet als auf den Bretern. Darum kann man auch ohne Prophetengeist dem Café Spectacle, welches bisher durch die Neuheit der Sache anzog, ein baldiges Ende mit Sicherheit voraussagen.

(Beschluß folgt.)